

# Berliner Tageblatt

VII. Jahrg. Nr. 15

10. April 1918

## Wochen-Ausgabe für Ausland und Uebersee

Erscheint jeden Mittwoch. Man abonniert bei allen Postämtern in den Kolonien und Schutzgebieten des Deutschen Reiches, den Postanstalten in China, Konstantinopel und der Levante, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Letlands, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, der dänischen Antillen, Schwedens, Norwegens, der Donaumonarchien, Chinas, Ungarns zum Preise von 4,50 M. vierteljährlich inklusive Postausgabe; für alle übrigen Staaten nur unter Kreuzband durch den Verlag, Berlin S.W., 2. M., monatlich inklusive Porto, frei ins Haus.

Zellenpreis 75 Pf. Alltägige Anzeigen - Annahme: Annenweg, Kapellstr. 10, Berlin S.W., Fernsprecher 46 11. Freitags: Schwebdritzer Str. 21, Dresden, Altmarkt 15, Düsseldorf, Schadowstr. 20, Frankfurt a. M., Zelt 125, Hamburg, Jungfernstieg 11, Köln a. Rh., Hobe Str. 94, Leipzig, Grimmaische Str. 25, Magdeburg, Nürnberg, Karolinenstr. 25, Prag, H. Graben 6, Straßburg i. E., Alter Weinmarkt 1, Stuttgart, Königstr. 31 B, Wien I, Seilerstätte, Warschau, Marschalkowskij 124, Basel, Aeschenvorstadt 25, Zürich, Limmatquai 34. - Druck u. Verlag von Rudolf Mosse, Berlin.

## Die Offensive schreitet vorwärts!

### Die politische Lage.

Von  
Josef Schwab.

Unsere unerschütterliche Aussicht auf den Endsieg. - Die Bedrohung von Amiens. - „S. O. S!“ - Die strategische Initiative in der Hand der Mittelmächte. - Wilson contra Czernin. - Der Gewaltschrei von Baltimore. - Das Intermezzo Czernin-Clemenceau.

Unverändert bleiben die Augen aller Erdbewohner den Kampfplätzen in dem schauerlich zertretenen Nordfrankreich zugewandt. Voraussichtlich wird sich auch weiterhin immer brennenderes Interesse einer nach dem Frieden begierigen Welt dort konzentrieren. Denn es ist jetzt klar, dass das Aufhören dieses Krieges nicht anders mehr als durch die Gewalt der Waffen, die den Sieg der einen Partei sichert, herbeigeführt werden kann. Das ist eine Lage, auf die die deutsche Politik

dieser Einheitsfront von eben dort her. Also eine kritische Situation an vielen entscheidenden Punkten.

Das ist eine Situation, von der man glauben sollte, dass sie den führenden Männern der betroffenen Gruppe, am meisten denjenigen unter ihnen, die immer wieder die Friedensmöglichkeiten akademisch diskutierten, den Gedanken nahegelegt, dass die Zeit zum Einlenken und Verhandeln gekommen sei. Aber wir erleben, nicht überrascht zwar, doch mit Bedauern das Gegenteil. Präsident Wilson hat, wohl ein wenig aufgeblasen vom Stolz über die Ritterrolle, die ihm nun von dem geschilderten englischen Bundesvolke zugeschoben ist, den Jahrestag der amerikanischen Kriegserklärung mit einer Rede gefeiert, die ein fanatischer Kriegsruf war, wie er selten selbst in diesen Jahren leidenschaftlichen Hasses und sinnloser Verblendung gehört worden ist. Dieser Gewaltschrei von Baltimore muss vielen, die bisher nicht an der Aufrichtigkeit der Wilsonschen Friedensdiskussionen gezweifelt haben, zu denken geben. Sie werden in ihm eine sehr brutale Antwort auf die sehr courtoisvolle und bereitwillige Haltung erblicken, die

Deutschland ein Weltreich der Gewalt, der Gewinnsehnt und der kommerziellen Oberherrschaft über Europa und ganz Asien errichten wolle. Der Vorwurf klingt in dem Augenblicke, da alle kleinen neutralen Völker, Holland, Schweden und die Schweiz, unter dem amerikanischen Gewalldruck seufzen, besonders Berechtigung überhaupt nicht mehr an. Es entscheiden nur noch die Tatsachen, mit denen wir uns abzufinden haben. Tatsache ist, dass Amerika entschlossen ist, den Kriegswillen der Engländer und Franzosen, der ohne diese Unterstützung schon zusammenbrechen musste, zu beleben und aufrechtzuerhalten. Bis zu dem Zeitpunkt, in dem es ihr, wie sie annimmt, möglich sein wird, das volle Gewicht ihrer Kriegsmittel geltend zu machen. So wenig man diese unterschätzen sollte, so berechtigt wird man zu der Annahme sein, dass der Kriegsverlauf ein „zu phantastisch, um wahr zu sein“ ist, den Kriegswillen der Engländer und Franzosen, der ohne diese Unterstützung schon zusammenbrechen musste, zu beleben und aufrechtzuerhalten. Die Notwendigkeit ist uns aufgedrängt, die Entscheidung, die die ganze Lebenskraft unserer Nation in eine einzige ungeheure Leistung zusammenfasst, jetzt zu suchen, und wir werden sie zu finden wissen.



Deutsche Truppen auf dem Marsch durch das zerschossene Bapaume.

Verantwortung für das Blut, mit dem die Rückkehr zu friedlichem Nebeneinanderleben der Völker erkauft werden muss, der Gegenseite zuzurechnen. Die Genugtuung, wir darüber empfinden, mag um so größer sein, als jeder Tag, den sich der Feind in der Waffengang nun länger, unerschütterlicher, auf dem Endsieg aufzurichten kann, die neuen erfolgreichen Operationen in Somme- und Avre-Gebiet und der neue mit starkem taktischen Gewinn verlaufene Vorstoß südlich der Oise, der die Franzosen über die Ailette zurückgeworfen hat, beweisen es. Das Aufgebot der grossen strategischen Reserven unserer Gegner hat unser Heranarbeiten an Amiens, dem wir uns bis auf wenige Kilometer genähert haben, nicht zu bindern vermocht. Hartnäckige Gegenangriffe grossen Stils, die Engländer und Franzosen ganz ungewöhnliche Verluste kosteten, sind abgeschlagen. Mit verbissenerem Grimm rüstet sich England zur Ausdehnung der Dienstpflicht bis zum fünfzigsten Lebensjahr, da es auf einen wesentlichen Mannschaftsertrag der nach Brasilien, Indien, Australien, Amerika ausgesandten „S. O. S.“-Signale nicht zu rechnen wagt. Das französische Volk lässt sich, während immer weitere Departements von der Regierung in die Kriegszone einbezogen und immer mehr französische Städte durch die eigenen Kanonen zerstört werden, von seinem Ministerpräsidenten und dem General Foch etwas mit der Versicherung beruhigen, dass alles gut stehe und der deutsche Vormarsch zum Stehen gebracht sei. In Wahrheit aber ist die strategische Initiative ganz in unserer Hand geblieben, und die quälende Unruhe, was die Entschlüsse unserer Herrschenden bringen mögen, kennzeichnet die Stimmung der führenden wie der breiten Massen im Ententelager. Mit besonderer Besorgnis sind dort alle Blicke nach den Stellungen in den norditalienischen Bergen gerichtet. Als einen grossen Triumph hatte man es seinerzeit in London, Paris und Rom verstanden, als die Zusammenschmelzung dieses Kampfgebietes mit der wirklichen und wahren „Einheitsfront“ der Entente vollzogen war. Heute denkt man in den drei Hauptstädten mit Bangen in die Möglichkeit einer neuen bedenklichen Erschütterung

Graf Czernin noch vier Tage zuvor diesen Anregungen gegenüber eingenommen hat. Eine Beobachtung drängt sich auf, die aus dem auf die „Friedensplattform“ gerichteten Staatshaupt einen Kriegspräsidenten gemacht haben: die Friedensbemühungen des Völkerlehrers im Weissen Hause sind stets um so lebendiger geworden, je günstiger seiner Meinung nach die Sehale des Kriegsglücks für England und seine Verbündeten stand; sie wurden jeweils kälter, wenn die Erfolge unserer Waffen unsere Stellung zu verbessern schienen. In dem Augenblicke, in dem sie England den schwersten Schlag zufügen, bricht er in den Schrei aus, dass unsere Macht mit Gewalt zu zerstören ist. In der Erbitterung, in die ihn die Wahrnehmung unserer Widerstandskraft und unserer durch keine Blockade verminderten Aktivität versetzt, überschreitet er, um die immer noch schwankende Stimmung in Teilen seines Volkes mit fortzureissen, alle Grenzen der Wahrsamkeit. Denn es ist einfach nicht wahr, dass ein Sieg Deutschlands in diesem Kriege das Schicksal der Vereinigten Staaten bestimme, dass er ihre Stellung als grosse Nation sowie ihre Mission in der Welt bedrohe. Es ist nicht wahr, dass

Frühjahr, kurz ehe man mit dem Beginn der grossen Offensive rechnete, aus eigener Initiative wieder aufgenommen hat. Das ist, wie ihm Graf Czernin aber richtig bescheinigen lässt, keine Schande. Eher das Gegenteil. Nur hat der Zwischenfall zwei Haken für den Leiter der französischen Politik: er hat die Italiener, auf Kosten von deren „Aspirationen“ natürlich eine Annäherung an Oesterreich vor sich zu gehen hätte, von den Verhandlungen nichts wissen lassen, und darum eben ist ihm die Enthüllung sehr unangenehm. Zum anderen erwächst aus dieser für ihn die Gefahr der völligen Erschütterung des Vertrauens zu seiner Person im Volke. Durch Aufdeckung der Tatsache, dass er, der wütende Verfolger Gaillaux' und der sogenannten Pazifisten, der Unversöhnlichste der Jusqu'aboutisten, in kritischer Stunde selber als „Defaitist“ debütierte, kann seine Stellung gegenüber der Kammer und der Öffentlichkeit leicht unhaltbar machen. Um so mehr, oder gerade, als der deutsche militärische Erfolg nun so mehr, oder gerade, als der deutsche predigte, und die Klugheit dessen, was er heimlich versuchte, erwiesen hat. Was sich innerpolitisch aus dieser Lage entwickelt, ist nicht leicht abzusehen. Sollte sie zum Sturz Clemenceaus führen, so wäre dies

Unter solchen Umständen büsst wohl auch die sehr inhaltsreiche Rede, die der k. u. k. Minister des Aeusseren Graf Czernin am Monatsanfang bei selbstgeschaffenen Anlass über die auswärtige Lage gehalten hat, einiges von ihrer unmittelbaren praktischen Bedeutung ein. Aber das Aufsehen, das sich an seine Mitteilungen über die in der Schweiz zwischen französischen und österreichischen Mittelsleuten geführten Geheimverhandlungen geknüpft hat, ist darum doch nicht minder berechtigt. Bei der Kontroverse, die sich danach in offiziellen Communiqués über die Frage abspielte, ob Herr Clemenceau tatsächlich mit Oesterreich oder auf dem Wege über Oesterreich sich über eine Friedensformel zu vergewissern suchte, hat der französische Konsulpräsident schlecht abgeschnitten. Er kann nicht leugnen, und es ist ihm noch von seinem Vorgänger Painlevé bezeugt worden, dass er Friedensgespräche, die im vorigen Sommer begonnen und wieder fallen gelassen worden waren, in diesem

# Die mündelsichere Kapitalsanlage ist die Kriegsanleihe.

## Das ganze deutsche Volk mit seiner Arbeits- und Wirtschaftskraft bürgt für ihre Sicherheit.